

Aufgewachsen
in der

DDR

Das
ORIGINAL

Wartberg Verlag



WIR
vom
Jahrgang
1938



Kindheit und Jugend

Ingeborg Rechlin



Aufgewachsen
in der

DDR

Ingeborg Rechlin

WIR

vom

Jahrgang

1938

Kindheit und Jugend



Wartberg Verlag

Impressum

Bildnachweis:

ullstein-bild-mauritius: S. 4; ullstein-bild: S. 9, 14, 18, 23 o.re, 27, 37 u, 37 o, 38u, 39, 43, 44 u, 49, 56; ullstein-bild-ADN-Bildarchiv. S. 17, 48; ullstein-bild-Süddeutsche Zeitung Photo/Scherl: S. 20, 23 o. li; ullstein bild-Erich Andres: S. 24; ullstein-bild-Roger Viollet: S. 26 o; ullstein-bild-dpa: S. 26 u, 30; ullstein-bild-Archiv Gerstenberg: S. 28, 59u; ullstein-bild-Photo12: S. 36; ullstein-bild-Lehn-artz: S. 52; ullstein-bild-Jung: S. 55; ullstein-bild-Reinhard-Archiv: S. 59 o; ullstein-bild-AKG: S. 61; ullstein-bild-United Archives/90061: S. 45, 63

Die Fotos auf dem Titel und alle übrigen Bilder und Fotos stammen aus dem Privatarchiv von Ingeborg Rechlin.

Wir danken allen Lizenzträgern für die freundliche Abdruckgenehmigung.

In Fällen, in denen es nicht gelang, Rechtsinhaber an Abbildungen zu ermitteln, bleiben Honoraransprüche gewahrt.

5., überarbeitete Neuauflage 2017

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Gestaltung und Satz: r2 | Ravenstein, Verden

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen • Im Wiesental 1

Telefon: 056 03/9 30 50 • www.wartberg-verlag.de

ISBN: 978-3-8313-3138-3

Vorwort

Liebe 38er!

Kinder haben eine besondere Gabe. Sie können glücklich sein. Jetzt, im Augenblick. Sie fragen nicht nach dem Warum oder dem Morgen. Wie ist es anders zu erklären, dass viele von uns behaupten, eine schöne Kindheit gehabt zu haben? Es war Krieg. Wir verloren unser Zuhause, waren auf der Flucht, hatten Hunger. Unsere Spielsachen passten in einen winzigen Rucksack: ein Märchenbuch, ein Teddy oder eine Puppe, vielleicht eine Holzisenbahn und ein paar Bauklötze. Aber wir hatten umso mehr Fantasie. Während der Zeit der Evakuierung wurde der Bauernhof zum Abenteuerspielplatz und das Straßenpflaster mit aufgemalten Hüpfekästchen gehörte zu unseren Lieblingsplätzen.

Die Heldinnen des Krieges und des schweren Neubeginns waren unsere Mütter. Sie haben für uns das schier Unmögliche möglich gemacht. Viele Jahre lang, 24 Stunden am Tag, 365 Tage im Jahr. Ihnen verdanken wir, dass wir überlebten.

Kindheit und Jugend waren für uns eine Schule fürs Leben. Wir sind dankbar, in der längsten Friedensperiode zu leben, wir sind dankbar, dass unsere Kinder und Enkelkinder keinen Hunger kennen und nicht frieren müssen. Dieses Buch ist nicht nur eine Reminiszenz an uns aus dem Jahrgang 1938. Es ist, ohne pädagogischen Zeigefinger, auch für unsere Nachkommen ein Denkanstoß zur eigenen Bescheidenheit. In diesem Sinne für alle von 18 bis 80 – Viel Spaß beim Lesen.

Regina Söffker Ingeborg Rechlin

Regina Söffker und Ingeborg Rechlin

1938- Wunschkinder 1940

Wie schön, auf der Welt zu sein!

Ein sicherer Ort

Auf Nachfrage beteuerten unsere Eltern, dass wir ausgesprochene Wunschkinder waren. Den meisten ging es leidlich gut. Sie hatten sich eine Existenz aufgebaut, sie hatten ein Dach über dem Kopf und verfügten über bescheidenen Wohlstand. Wir wussten nicht, dass die Monate



Chronik

12. März 1938

Deutsche Truppen überschreiten die deutsch-österreichische Grenze, am darauffolgenden Tag zieht Adolf Hitler in Wien ein.

5. Oktober 1938

Laut einer neuen Verordnung müssen alle Juden, die im Deutschen Reich leben, ihre Reisepässe abgeben.

7. - 13. November 1938

Die Reichspogromnacht ist der Auftakt zur systematischen Vernichtung der Juden durch das nationalsozialistische Regime.

15. März 1939

Deutsche Truppen marschieren in Prag ein, wenige Tage danach (23.3.1939) wird Hitler das Memelland der Republik Litauen übereignet.

20. März 1939

5000 Bücher werden als „entartete Kunst“ von den nationalsozialistischen Machthabern verbrannt.

1. September 1939

Deutschland greift Polen ohne vorherige Kriegserklärung an. 67 deutsche Divisionen fallen in Polen ein.

1. September 1939

Per Erlass werden alle psychiatrischen Kliniken erfasst. Die systematische Erwachsenen-Euthanasie und damit die Tötung geistig und/oder körperlich behinderter Menschen beginnt.

28. September 1939

Die Außenminister Molotow und Ribbentrop unterzeichnen einen deutsch-sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrag.

10. Mai 1940

Beginn des Frankreichfeldzuges unter Brechung belgischer und holländischer Neutralität.

12. Mai 1940

Die deutsche Wehrmacht überschreitet die französische Grenze.

15. Mai 1940

In den USA wird das erste McDonald's eröffnet.

13. August 1940

Die „Luftschlacht um England“ beginnt.

in Muttis Bauch für viele von uns für lange Zeit der eigentlich letzte sichere Ort gewesen sein sollte.

Hallo Welt!

In großen Städten wagten wir Neugeborene unseren ersten herzhaften Schrei in einer der Kliniken. Auf dem Lande kam meist die Hebamme zur Hausgeburt. Väter waren von dem Ereignis weitgehend ausgeschlossen. Entweder verbrachten sie die Zeit im Wohnzimmer, rauchend und vor Aufregung und Mitgefühl für die Gebärende ein Schnäpschen trinkend, bis die erlösende Botschaft „Es ist ein gesunder Junge oder Mädchen“ kam. Oder sie warteten auf den nüchternen Fluren der Krankenanstalt, bis endlich der stramme Stammhalter oder die Stammhalterin sich seinen beziehungsweise ihren mühsamen Weg auf die Welt gebahnt hatte.

Der stolze Papa spendierte dann in seiner Stammkneipe an der Ecke oder im Dorfkrug eine Runde Bier und einen Kurzen. Seine Vaterarbeit beschränkte sich vorrangig darauf, das Geld für den Lebensunterhalt der Familie zu beschaffen und ab und zu das Baby in den Schlaf zu wiegen. Füttern, baden, Windeln wechseln? Das war ausschließlich Frauenarbeit!



Wir waren zufrieden

Bestaunt und bewundert lagen wir Babys in unserem Stubenwagen oder einem Kinderwagen aus lackiertem Pressstoff, ähnlich dem späteren Trabant. Dass rosige, von Muttermilch gestärkte Gesichtchen schaute mal munter, mal friedlich schlafend oder unwillig schreiend aus seiner Rüschenverzierung hervor. Selbstverständlich wurden wir zur Ausfahrt herausgeputzt, eingestrickt und eingestickt in eine selbst gefertigte Ausfahrgarnitur. Unsere Mütter berichteten, dass wir uns gerne durch die Gegend kutschieren ließen, auch wenn die Fahrzeuge keine exzellente Federung aufwiesen.

Die Wohnungen, in denen wir lebten, verfügten in den Großstädten meist nur über ein Wohnzimmer, Schlafzimmer und eine Wohnküche, in der sich das alltägliche Leben abspielte. Manchmal gab es auch ein eigenes Bad. Aber das war die Ausnahme. Diejenigen von uns, die auf dem Land aufwuchsen, verfügten in der Regel über mehr Platz.



Jetzt ist es amtlich! Geburtsurkunde und Taufschein.

Ständig auf Achse

Fast alle Väter hatten lange Wege zur Arbeit zu bewältigen. Es war durchaus keine Seltenheit, besonders bei Bauarbeitern und Handwerkern, dass die Männer wochenlang weit entfernt von zu Hause ihr Tagewerk verrichteten – ohne Pendlerpauschale, ohne Spesenabrechnung, ohne Firmenfahrzeug. So bot zum Beispiel der

Erste Ausfahrten im Kinderwagen aus lackiertem Pressstoff.





Der Vater war häufig unterwegs, z.B. als Postbote.

Ausbau der Reichsautobahn für viele Gewerke Lohn und Brot. Bereits 1933 hatte Hitler den Spatenstich für den Ausbau des Straßennetzes getan. Und das Netz der Bahn sollte jährlich um 1000 Kilometer wachsen. Bis zum Beginn des Krieges waren 3300 Kilometer fertiggestellt.

Auf dem Land schufteten Eltern, Großeltern auf den Feldern oder im Stall – vom ersten Hahnenschrei bis zum Sonnenuntergang. Sechs, in der Erntezeit sogar sieben Tage in der Woche. Und Kühe und Schweine verlangten täglich ihr Futter, auch am Sonntag. Umso schöner war es deshalb, wenn unsere

Papis zu Hause waren und uns Kinder auf den Arm nahmen. Wir „quälten“ ihren Schoß mit „Hoppe, hoppe Reiter“ und sie spielten mit uns. Sie bewunderten, wie groß wir geworden waren, dass wir schon krabbelten und deutlich „Mama“ und „Papa“ sagen konnten.



Diese Karte zum ersten Geburtstag kam aus London von einer Freundin der Familie, die mit ihrem Arbeitgeber, einem jüdischen Anwalt, dorthin emigriert war.



Zwei „gut behütete“
Damen kaufen ein.



Überall dabei

Wenn es keine Oma oder Nachbarin gab, die mal auf uns aufpasste, blieb den

Müttern nichts anderes übrig, als uns überall hin mitzunehmen.

Zum Beispiel zum Einkaufen. Das war verhältnismäßig unkompliziert. Fleischer, Kolonialwarenladen, Bäcker und Milchmann – alles befand sich, ob Stadt oder Land, in unmittelbarer Nachbarschaft. Der Einkauf war zugleich ein Nachbarschaftstreffen. „Ach, Ihre Kleine zahlt? Lassen Sie sie auf einer Brotrinde kauen, dann kommen die Beißerchen schneller durch.“ Dieser Tipp kam nicht etwa vom Zahnarzt, sondern von der Bäckerin, die selbst drei Kinder großgezogen hatte.

Im Kolonialwarenladen bekam die Mutter neben Schuhcreme, zwei Salzheringen und einer neuen Schürze gleich noch kostenlos den neusten Tratsch über gemeinsame Bekannte. „Haben Sie schon gehört, bei den Meiers aus der 12 kündigt sich schon wieder etwas Kleines an.“ Oder: „Die Wagner aus der 17 grüßt seit Neuestem nicht einmal mehr die Müller, dabei waren das dicke Freundinnen.“ Es wurde gemeinsam gestöhnt über Preise, das Wetter, das mal zu heiß, mal zu kalt und mal zu nass war. Eine mündliche „Bild-Zeitung“, zugeschnitten auf das Quartier, das jeweilige Dorf und immer aktuell. Und auch wenn wir nicht alles verstanden, so kriegten wir doch alles mit.

Ein Kessel Bunt

Der Vergleich „wie in einer Waschküche“ für nebliges Wetter, bei dem man kaum die Hand vor Augen sieht, bezieht sich sicher auf die Großkampftage der Hausfrauen in ihren echten Waschküchen. Überhaupt die Waschtage. Im Mietshaus holte sich die Hausfrau den Schlüssel für die Waschküche bei der Portiersfrau. War sie an dem gewünschten Tag frei, wurde die Schmutzwäsche auf den Boden geschleppt und der Kessel ordentlich angeheizt. Es dampfte und brodelte wie in einer Alchemistenwerkstatt.

Mutters arme Hände. Erst mussten sie die Wäsche in dem heißen Wasser brühen und besondere Schmutzflecken über dem Waschbrett ordentlich mit Kernseife rubbeln. Vater hatte wieder einmal Schmieröl im Hemd und der Filius brachte offensichtlich ständig den halben Sandkasten mit nach Hause. Dann kam der Kälteschock. Im kalten Wasser wurde mehrfach gespült, Stück für Stück möglichst stark ausgewrungen und auf dem Hof, beziehungsweise dem Trockenboden aufgehängt. Plackerei, die mit dem Bügeln ihren krönenden Abschluss fand. Mit dem schweren Bügeleisen, das mit einem heißen Metallbolzen erhitzt wurde, wurde jedes Wäschestück aus reiner Baumwolle oder – schlimmer noch – festem Leinen, so gut es ging geglättet. Angesichts Waschvollautomat, Weichspüler, Trockner und Schnellreinigung in heutigen Haushalten tut mir allein beim Schreiben der Zeilen der Rücken weh und die Hände werden aus Mitgefühl rot und rissig.

Kleine Wäsche wurde in der Küche zwischendurch erledigt. Dafür kam ein riesiger Topf aus Zink auf den Herd, in dem auch unsere obligaten Mullwindeln für die Wiederverwendung vorbereitet wurden. Wenn ein älteres Geschwisterkind im Hause war, dann hatte es, ob es maulte oder nicht, stundenweise die Aufgabe der Kinderbetreuung zu übernehmen. Ansonsten konnten die Familienlieblinge gefahrlos auf dem Hof oder im Garten im Kinderwagen geparkt werden. Es gab immer jemand, der dann regelmäßig nach uns schaute – und wenn es die klatschbereiten Nachbarinnen waren.

Goebbelsschnauze

Auf Geheiß von Dr. Josef Goebbels stellte Otto von Griessing auf der Berliner Funkausstellung am 18. August 1933 ein Radio vor, das den Namen Volksempfänger trug, im Volksmund später auch Goebbelsschnauze genannt. Ideologisches Ziel dieses Radios war es, den ärmeren Bevölkerungsschichten das Rundfunkhören zu ermöglichen und damit die nationalsozialistische Propaganda in möglichst vielen Haushalten zu verbreiten. Ab 1938 gab es den „Deutschen Kleinempfänger DKE 38“, der bis 1944 produziert wurde.



Feierabend

Endlich Feierabend! Zeit für unsere Väter, sich ein Bierchen zu genehmigen. Das Radio wurde eingeschaltet und an den Knöpfen gedreht, bis irgendeine Stimme Nachrichten, Musik oder Ratesendungen quäkte. Operettenarien aus diesem Holzkasten kamen einer Verstümmelung der Musik gleich und wären heute eine Beleidigung für unsere stereoverwöhnten Ohren.

Mutter saß dabei. Ihre Hände waren vom Feierabend zunächst ausgeschlossen. Ihre Bierflasche war das hölzerne Stopfteil, über das der Strumpf mit dem Loch zum Stopfen gezogen war. „Heben, decken, eins zwei drei“, haben wir künftigen Hausmütterchen später von ihr gelernt. Das Gestopfte musste halten und durfte im Schuh schließlich nicht drücken. Ein Nähkorb gehörte einfach zum Haushalt, so wie eine Nähmaschine mit Fußantrieb. Wundervoll, wenn es uns gelang, unbemerkt an den Nähkorb zu Mutters Füßen heranzurobben. So viele Knöpfe in den unterschiedlichsten leuchtenden Farben, Garnrollen, kleine Knäuel mit Wollresten und so vieles mehr. Autsch, nur Vorsicht, da gab es auch die bösen Nadeln!

Feste feiern

„Rauschende Feste“ konnten sich die meisten Familien nicht leisten. Unbeschwerter Fröhlichkeit zog in die gute Stube ein, wenn von Zeit zu Zeit Freunde zu Besuch kamen. Bei Überraschungsbesuchen holte schnell einer der älteren Geschwister aus der nahen Eckkneipe ein Bier. Das Bier gab es in Flaschen oder man nahm einen großen Bierkrug, um das Blonde vom Fass zu kaufen.

Gesellige Runde mit
Freunden der Eltern.



Ruck, zuck verschwanden Tischdecke und Blumenschmuck und machten Platz für Rommee oder Skatkarten. Ab und zu ging Vater allein ins Wirtshaus, auf ein Gespräch unter Männern, wie er sagte. Aber er war immer darauf bedacht, nicht zu viel Geld auszugeben, das der Familie für wichtige Anschaffungen oder den Lebensunterhalt hätte fehlen können.

Eine echte Puppe

Selbst Geburtstage und Taufen wurden, gemessen an heutigen Verhältnissen, sehr bescheiden gefeiert. Mit oft nur einem Verdiener war der finanzielle Spielraum eingeschränkt, zumal, wenn sich wieder Familienzuwachs ankündigte. Zum Leidwesen aller Geschwister standen die „Frischlinge“ stets im Familienmittelpunkt. So ein Neugeborenes braucht eben viel Pflege. Und wir Kleinen wurden durchaus schon in die Versorgung des Jüngsten mit einbezogen.

Nun gut, für uns Mädchen ging damit zunächst der sehnlichste Wunsch nach einer Babypuppe in Erfüllung. Schnell stellten wir fest, dass uns eine richtige Babypuppe vielleicht doch lieber gewesen wäre. Die gab, zumindest damals, keinen Ton von sich, richtete sich nach dem Willen der Puppenmutter und hatten vor allen Dingen keine ständig bekäckerten Windeln.

Auf ein Neugeborenes aufzupassen stand für die Jungs ganz unten auf der Beliebtheitsskala, zumal, wenn es ein Mädchen war. Doch bei aller Eifersucht und der Unruhe, die das Baby mit sich brachte, liebten wir unser jüngstes Geschwisterchen sehr.



Bewunderte Puppenprinzessin.



Geliebtes Puppenkind.



Für alle ab 18

Unsere Jahrgangsbände gibt es für alle Jahrgänge ab 1921 bis zum aktuellen 18. Geburtstag, auch als DDR-Ausgabe.



Sie suchen ein Buch ...

- ... über Ihren Jahrgang?
- ... über Kindheitserinnerungen?
- ... über Ihre Stadt oder Region?
- ... mit regionalen Rezepten?

Wartberg-Verlag GmbH
Im Wiesental 1
34281 Gudensberg-Gleichen
Telefon: (0 56 03) 93 05 - 0
Telefax: (0 56 03) 93 05 - 28
E-Mail: info@wartberg-verlag.de
www.wartberg-verlag.de

Sie finden es unter
www.wartberg-verlag.de



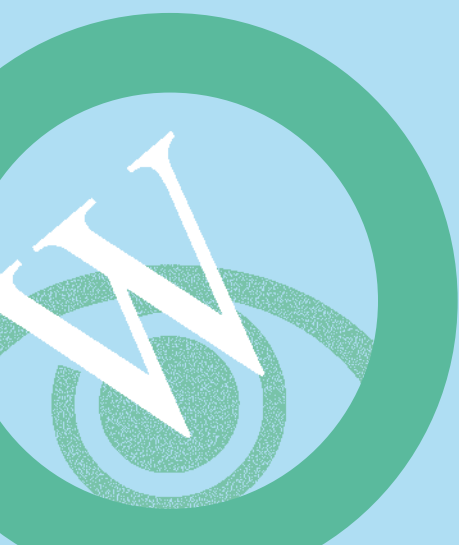
Aufgeregt und erwartungsvoll, so blickten wir damals in die Zukunft!

Erinnern Sie sich mit uns an die ersten 18 Lebensjahre – an Ihre Kindheit und Jugend!

WIR vom Jahrgang 1938

Jahrgang 1938 – wir gehören zur Generation der Kriegskinder. Viele von uns wuchsen ohne Väter auf und überlebten dank ihrer starken Mütter. Unsere Kindheit war geprägt von Bombardierung und Flucht, Hunger und Not. Mit Teddy und Püppi waren wir zufrieden und ließen unserer Fantasie freien Lauf. In der noch jungen DDR gingen wir zur Konfirmation, die Jugendweihe kam erst später. Als Jugendliche erlebten wir, dass es bergauf ging, tanzten Boogie-Woogie und liebten es, ins Kino zu gehen. Wir waren jung und freuten uns auf ein gutes Leben.

Ingeborg Rechlin, selbst Jahrgang 1938, und ihre Koautorin Regina Söffker nehmen Sie mit auf eine Reise in Ihre Vergangenheit. Eingebettet in die weltpolitischen und gesellschaftlichen Geschehnisse der damaligen Zeit, begleiten beide Sie durch eine Welt aufregender Kindheit und Jugendträume.



ISBN: 978-3-8313-3138-3



9 783831 331383

€ 12,90 (D)